

erwarten, der im vorliegenden Fall leider einseitig zugunsten eines analytischen Denkens aufgelöst wurde.

In den weiteren Überlegungen geht es um die moraltheologische Beurteilung bestimmter Formen sexuellen Fehlverhaltens (Homosexualität, Onanie, vorhelicher Verkehr . . . ; 162–225). Die hier gemachten Aussagen erweisen sich als hilfreich. Die betreffenden Verhaltensweisen werden nicht – wie das heute leider oft der Fall ist – bagatellisiert, sie werden als Symptome von unter Umständen sehr tief liegenden Fehlhaltungen verstanden. Die Aufmerksamkeit hätte sich auf diese Haltungen zu richten, während eine Fixierung auf die Symptome mehr Schaden als Nutzen anrichtet.

Im letzten Abschnitt (226–290) wird der Leser mit Methoden und Problemen der therapeutischen Arbeit konfrontiert, die gewiß lesenswert sind, aber unter dem Titel dieses Bandes nicht von vornherein erwartet werden.

Aus der Tatsache, daß einzelne Beiträge bereits aus früheren Veröffentlichungen stammen, ergeben sich teilweise Überschneidungen und Wiederholungen.

Linz

Josef Janda

GIRARD RENÉ, *Das Ende der Gewalt*. Analyse des Menschheitsverhängnisses. Herder, Freiburg – Basel – Wien 1983. (304.) Ppb. DM 38,—.

Der in Frankreich geborene und jetzt in Amerika tätige Prof. für französische Literaturgeschichte hat durch seine zahlreichen Veröffentlichungen eine nachhaltige Diskussion ausgelöst, die sich allerdings noch kaum auf den dt. Sprachraum erstreckt. Es ist darum zu danken, daß nun erstmalig eines seiner Werke ins Deutsche übersetzt wurde.

Nach Girard beginnt die menschliche Gesellschaft jeweils mit einem Akt der Gewalt, der es notwendig macht(e), die Gewalt durch entsprechende Verbote einzudämmen. Dies geschieht auf sakrale Weise, indem der Gewaltakt in mythologischer Erinnerung Opfercharakter bekommt; durch diese Form der rituellen Bewältigung ist die Existenz einer Gesellschaft grundlegend mit dem Religiösen verbunden. Je mehr sich eine Gesellschaft von diesen Voraussetzungen löst, umso ungebändigter breitet sich die Gewalt aus. Die Entmythologisierung und die Versuche, den Einfluß des Religiösen zu verdrängen, haben die Situation nur verschlimmert; indem man die Mechanismen der Gewaltunterdrückung aufdeckte, hat man sie unwirksam gemacht; neue Formen der Gewalteinämmung wurden notwendig, die sehr bald wieder „religiösen“ Charakter angenommen haben. G. erinnert dabei an die Eskalation der Gewalt in der gegenwärtigen Zeit und an die Überzeugung vieler, daß sie nur durch ein Gleichgewicht des Schreckens in Zaum gehalten werden kann; eine Überzeugung, die vielfach ideologischer Natur ist.

Einzig und allein die Bibel vermag – wenn auch nicht in all ihren Texten gleich deutlich und wenn auch in der Geschichte des Christentums immer wieder verfälscht und verstellt – den Kreislauf der Gewalt wirksam zu durchbrechen, da sie nicht nur die Zusammenhänge durchschaubar macht, sondern

darüber hinaus die Liebe als von Gott vorgelebte und auch als für den Menschen lebbarere Möglichkeiten offenbart.

Trotz einer stellenweise – vielleicht nur Übersetzungsbedingten – schwierigen Diktion kann man sich der Faszination der angestellten Überlegungen kaum entziehen. Die geistreichen Gedankengänge verraten umfangreiche Kenntnisse auf dem Gebiet der Literatur, der Ethnologie, der Psychologie und der Religionswissenschaft. Die Schlußfolgerungen werden bewußt pointiert und überdeutlich gezogen. Bekannte Texte und Sachverhalte bekommen eine neue Bedeutung; auch für manche biblische Texte ergeben sich neue Weisen des Verständnisses.

Dennoch zögert man, sich die von G. aufgestellten Thesen sogleich zu eigen zu machen und sie vorbehaltlos als alleinige Erklärung gelten zu lassen. Bei aller Faszination, die von ihnen ausgeht, und bei allen Begründungen, die G. für seine Theorie anführt, wirkt sie eher wie ein schöpferischer und umfassender Entwurf. Eine aufgeklärte, logisch und rational orientierte Gesellschaft wird gleichsam in prophetischer Rede daran erinnert, wie sehr ihre Erkenntnisse und Bräuche oft nur mühsame und armselige Karikaturen verborgener und vergessener religiöser Ursprünge sind, die mit ihren Methoden und Mitteln nicht mehr zu erreichen sind.

Gewiß kann eine exakte Beweisführung nicht erwartet werden, da die Kluft zwischen historischer Erfassbarkeit und den Anfängen des menschlichen Lebens und Zusammenlebens nun einmal zu groß und unüberbrückbar ist. Derartige Aussagen bleiben daher immer darauf angewiesen, daß sie möglichst viele Phänomene stimmig zu erklären vermögen. Dazu warten aber offensichtlich – einmal abgesehen vom Fehlen einer Auseinandersetzung mit der buddhistischen Überlieferung – auch noch andere Fragen auf weiterführende interdisziplinäre Gespräche. Es ist zu hoffen, daß diese geführt werden und die Neuansätze, die G. ins Gespräch bringt, für die Lösung eines dringlichen Menschheitsproblems fruchtbar werden.

Linz

Josef Janda

PASTORALTHEOLOGIE

MÜLLER JOSEF, *Gemeinde-Reform? Kritisches Korrektiv oder Zufluchtsort*. (150.) Herold-Verlag, Wien 1983.

Der Autor war vor seiner jetzigen Tätigkeit an der Universität Freiburg Professor für Pastoraltheologie in Wien, also Nachfolger von Prof. Ferdinand Klostermann.

Diese Tatsache und seine praktischen Interessen machen es verständlich, daß Prof. Müller dem Thema der „Gemeinde-Theologie“ immer wieder sein Interesse zuwendet. Er erörterte das Thema z. B. schon unter dem Gesichtspunkt der „Lebensräume des Glaubens. Wege zur Verwirklichung von Kirche in Gruppe und Gemeinde“ (München 1981); in letzter Zeit im Rahmen des Funkkollegs „Religion“ unter dem Titel „Gemeinde – Basis des Glaubens“ (1984). Das zu besprechende Buch möchte so etwas wie eine grundlegende Information und Anregung in der Thematik Kirchen-Gemeinde sein. Ausgehend von